

## Abschied von der 'Kohl-Doktrin'

VON JOSEF JOFFE

Im Golfkrieg, als die Deutschen schon wiedervereinigt waren, durften sie in einer SZ-Meinungsumfrage ihre Träume für das Jahr 2000 kundtun. Am liebsten wollten sie wie die neutrale, abgeschiedene Schweiz (40 Prozent) oder wie Schweden (29 Prozent) leben; drei Viertel wollten sich überhaupt aus der Weltpolitik heraushalten. Heute lebt der Reflex noch fort: Nur ein Drittel ist für die Tornado- Entsendung nach Bosnien; fast zwei Drittel sagen nein.

Verständlich sind derlei Reflexe allemal. Nachgerade unbewußt speisen sie sich aus der mächtigsten aller Kräfte im politischen Leben: Eigennutz im Mantel der überlegenen Moral. Die Allgemeinplätze sind altbekannt: 'Wir Deutsche haben aus der Geschichte gelernt . . . politische Probleme lassen sich nicht militärisch lösen . . . ohne Frieden ist alles nichts.' Hinter diesen unerschütterlichen Glaubenssätzen verbirgt sich freilich auch eine kühle Kosten-Nutzen-Rechnung: In der Schweiz lebt es sich tatsächlich besser.

Weltpolitische Ambitionen - von Wilhelm bis Adolf - gerieten zum furchtbaren Doppeldesaster. Umgekehrt verschaffte die Abstinenz den Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg den segensreichsten Abschnitt ihrer kurzen nationalstaatlichen Geschichte. Handel, nicht Händel, niemandes Feind und gut Freund mit jedermann, war die ungeschriebene Devise. Derweil die Großmächte ihr Gut und Blut von Algerien bis Afghanistan verschütteten, konnten die Westdeutschen fleißig ihr Bruttosozialprodukt mehren und den inneren Frieden genießen, den zum Beispiel Amerika im Vietnamkrieg fast verspielt hatte.

Trotzdem spüren, ja wissen die Deutschen im Innersten ihres Herzens, daß der Traum von der Schweiz ausgeträumt ist - wenn er denn je Substanz hatte. 80 Millionen in der Mitte Europas können sich nicht in einer metaphorischen Alpenfestung verkriechen. Und der Bezug auf die Geschichte klingt immer hohler. Vor Jahresfrist präsentierte der Kanzler im Blick auf den Balkan eine Art 'Kohl-Doktrin': Deutsche Soldaten dürften nie wieder dort aufmarschieren, wo die Wehrmacht gewütet hat. Da bleibt nicht viel übrig in Europa: Schweden, die Schweiz, Portugal, Irland. Gekämpft hat Nazi-Deutschland fast gegen die ganze Welt.

Dies kann die Elle nicht sein; was beim ersten Hinhören scheinbar vernünftig klingt, entpuppt sich nach kurzem Nachdenken als falsche Analogie, die das falsche Rezept gebiert. Es geht heute nicht um Eroberung und Aggression, nicht um den 'Platz an der Sonne', nicht um Alleingänge im Namen der alleinigmachenden Nation. Es geht - im Gegenteil - um gemeinschaftliches Handeln und internationale Verantwortung. Die Deutschen sollen nicht herrschen, sondern helfen; sie

sollen die Geschichte nicht wiederholen, sondern deren Wiederkehr - Grausamkeit, Gewalt und Bluttrunst - so gut wie es nur geht verhindern.

Das ist das Prinzip; ein anderes kann gar nicht gelten - es sei denn, man belügt sich selbst und die anderen mit abgegriffenen moralischen Klischees. Schwierig ist, wie immer, die Praxis: Wann, wo und wie eingreifen? Der Fall, der die Deutschen jetzt quält - und er wird schneller eintreten als die 'Entscheidungszwang'- Verneiner wähen -, ist noch einfach genug. Müssen die Blauhelme der Alliierten aus Bosnien herausgehauen werden, werden die Deutschen dabeisein müssen. Ihre Tornados werden serbische Raketen ausschalten, ihre Transalls verbündete Soldaten ausfliegen müssen.

Als die Blauhelm-Truppe aufgestellt wurde, konnte sich Bonn noch mit einer Grundgesetz-Interpretation aus der Affäre ziehen, die das höchste Gericht seitdem zu Recht als falsch verworfen hat. Nun gebietet nicht nur die Solidarität, sondern das nackte nationale Interesse die tätige Mithilfe. Nicht um den Balkan geht es, sondern um das Bündnis. Wer seine Freunde im Stich läßt, der verspielt nicht bloß seine Glaubwürdigkeit, sondern die Allianz, das Fundament aller deutschen Außen- und Sicherheitspolitik.

Läßt sich aus diesem speziellen Fall ein allgemeingültiges Rezept ableiten? Nein, Außenpolitik ist nicht wie Kuchenbacken; jeder Schritt, jede Intervention muß neu überdacht werden, und da gilt nur eine, freilich sehr abstrakte Regel: Moral und Mittel, Interessen und Risiken müssen fein austariert werden. Deutsche Flugzeuge können serbische Raketen oder Kampfhubschrauber ausschalten, um so die (zur Zeit eingestellten) Hilfsflüge wieder zu ermöglichen; Ziele, Risiken und Mittel blieben dabei halbwegs im Gleichgewicht. Doch eine politische Ordnung wiederherzustellen, wo diese unwiederbringlich zusammengebrochen ist - das übersteigt die Kräfte der Deutschen wie auch der Amerikaner, Engländer und Franzosen. Alleingänge? Nie. Mit anderen zusammen? Ja, wenn die Kosten überschaubar sind und die Interessengleichheit auch langfristig gewährt ist.

Vor allem ist Außenpolitik Innenpolitik. Nichts ist schlimmer als eine gesplattene Nation, die agieren muß, wo die Kosten hoch und die Erfolgchancen niedrig sind. Siehe Amerika in Vietnam, siehe Israel im Libanon. Wie internationale Verantwortung innenpolitisch vertäut werden kann, das ist die Herausforderung an Kohl, Kinkel und Scharping. Daß der SPD-Vorsitzende nicht nur mit alten Reflexen, sondern auch mit neuen Konsensofferten agiert, zeigt, daß die Republik eben doch nicht eine aufgeblasene Schweiz ist.